

kirchliche Gemeinschaft, die nur aus dem Geist des Herrn bestehen kann, jene Wärme und Liebe ist und diesen Menschen ein Zuhause anbietet, wo gewärmt wird, was erstarrt ist, wo geheilt wird, was verwundet ist?

Praxis

Roland Breitenbach

Lebendige Gemeinde durch Begleitung von Braut- und jungen Eheleuten

Die in den deutschsprachigen Ländern üblichen Formen der Ehevorbereitung gelten weithin als ungenügend. Es scheint aber kaum möglich, ein längeres Ehecatechumenat einzuführen. Deshalb hat die Begleitung junger Eheleute umso größere Bedeutung. Beginnend mit einem pfarrlichen Brautleuteseminar und der Beteiligung an der Gestaltung der Hochzeitsfeier, hat der Autor Formen der Begleitung entwickelt, die von den Braut- und Eheleuten tatsächlich angenommen werden und ihnen den Weg in die Kirche erleichtern. red

Zur bisherigen Ehevorbereitung

Im Vorfeld der Paare, die sich traditionell oder aus Überzeugung zur kirchlichen Trauung entschlossen haben, scheint die Seelsorgswelt noch einigermaßen in Ordnung zu sein. Im Idealfall haben die jungen Leute vor der festen Bindung an einen Partner ein „Lebenskundliches Seminar“ mitgemacht; dann erscheinen sie zum Aufgebot und zu einem ersten Traugespräch im Pfarramt. In der Regel gibt es kaum Schwierigkeiten, das Brautpaar zu einem weiteren religiösen Gespräch einzuladen oder es zum Brautleuteseminar zu gewinnen. In den meisten deutschen und österreichischen Diözesen wird ein hoher Prozentsatz von Paaren durch diese Seminare, meist als Tages- oder Wochenendseminar angelegt, erreicht. In vielen Fällen wird die Teilnahme allerdings als lästige Pflicht-

übung verstanden, die man hinter sich bringen muß. An den nicht an einer kirchlichen Trauung Interessierten gehen diese Angebote ohnedies vorbei.

Nach solchen Brautleutetagen klagen die jungen Leute oft darüber, daß die eigentlichen Ziele ihrer Partnerschaft zu wenig deutlich werden. Das urchristliche Prinzip der Liebe kommt zu kurz und damit auch das Grundbedürfnis nach Erotik und Zärtlichkeit. In dieser entscheidenden Phase zweier Menschen spielt die Sensibilität füreinander eine große Rolle; Hilfsbereitschaft, Sinnlichkeit, Zärtlichkeit sind wichtige Stationen bei der Suche nach der Fülle des Lebens. Diese Bedürfnisse werden kaum berücksichtigt. Erst recht nicht wird dargelegt, wie sehr die Bedürfnisse der Liebenden einem „Leben in Fülle“ entsprechen, die das Evangelium den Glaubenden verheißt. Die Brautleute werden nicht dort abgeholt, wo sie sind; folglich wollen sie auch nicht dorthin kommen, wo wir sie haben möchten.

Wer nicht den christlichen Glauben hat, wird sich schwerlich an christlichen Grundsätzen ausrichten wollen. Je mehr aber die Kirche in ihren Gemeinden und Seelsorgern bereit wäre, auch solche Paare vorurteilsfrei zu begleiten, sie also erst einmal für den Glauben zu gewinnen, desto besser würden auch ihre Argumente gehört.

Bei offener Begleitung lassen sich viele Partner, die unverheiratet zusammenleben, durchaus sagen, daß ihre Liebesgeschichte auf eine öffentliche Entscheidung drängt. Wer dieser Entscheidung ausweicht, sie künstlich in die Länge zieht oder gar verweigert, riskiert immer tiefer greifende Konflikte und läßt, zumindest beim schwächeren Teil, psychische Schäden zu. – Die Ehe ist und bleibt ein Prozeß; es gibt kein Datum, wann Ehe beginnt, und es gibt kein Ende dieses Prozesses, es sei durch den Tod eines Partners oder die Schuld der Menschen.

Seelsorger haben oft den Eindruck, besonders deutlich bei der Trauungsfeier, daß sie zu Verwalten magischer Riten oder zu Zereemonienmeistern rührseliger Hochzeitsfeiern degradiert werden.

Eigentlich müßte erst einmal der Glaube des Paares geweckt werden, Evangelisation wäre wichtiger als die Vorbereitung und Durch-

führung eines Ritus: der Glaube sollte vor dem Empfang eines Sakramentes stehen. Aber viele, auch gutwillige Paare, haben davon im günstigen Falle nur noch eine blasse Ahnung.

Doch spenden wir nicht auch die Taufe „vor dem Glauben“? Solange es uns nicht gelingt, vor den kirchlichen Eheabschluß ein längeres „Ehekatechumenat“ zu schalten, wie das in Frankreich versucht wird, müssen unsere Bemühungen deutlicher auf die Begleitung des Braut- und Ehepaares gerichtet werden, damit mit dem Glauben auch die Zeichenhaftigkeit (Sakramentalität) ihres Lebens und ihrer Liebe wachsen kann.

Begleitung von Brautleuten und Ehepaaren

In unserer Gemeinde haben sich im Laufe der letzten zehn Jahre vier Schritte der pastoralen Begleitung von Paaren entwickelt, die für das ganze Gemeindeleben von hervorragender Bedeutung sind und eine Reihe weiterer Impulse ausgelöst haben, z. B. für die Kinderarbeit.

Wenn sich ein Paar zur kirchlichen Trauung anmeldet, werden folgende Angebote gemacht: 1. Pfarrliches Seminar (zwei Abende, meist Freitag/Samstag) und persönliche Gespräche; 2. Hochzeitsfeier, mit entsprechender Vorbereitung durch das Paar und seine Freunde; 3. jährliches Erinnerungstreffen; 4. (für Paare mit Kindern) ein jährliches „Taufjubiläum“ zwischen Ostern und Pfingsten.

1. Pfarrliches Brautleuteseminar

Trotz der großen Angebote von Brautleutetagen durch die „Domschule“ möchten wir auf das gemeindliche Brautleuteseminar nicht mehr verzichten. Es ist eine Alternative, die auch von nicht zur Gemeinde gehörenden Paaren angenommen wird.

Das Seminar beginnt mit einem Wortgottesdienst zum Thema „Das hohe Lied der Liebe“ und enthält bereits viele Elemente, Lesungstexte, Meditationen und Lieder, die auch beim Hochzeitgottesdienst verwendet werden können; die Paare erhalten entsprechendes Material.

Dann geht es an den Seminarabenden um die christliche Deutung der Sexualität, um die Vertiefung des Glaubens inmitten der frischen Erfahrung menschlicher Liebe, um die

Alternative der christlichen Ehe in unserer Zeit und letztlich um die Möglichkeiten, den Hochzeitgottesdienst weitgehend persönlich zu gestalten; erst zuletzt auch um kirchenrechtliche Fragen und um die Probleme der „gemischt“konfessionellen Partnerschaften. Im letzten Punkt gibt es eine sehr gute Zusammenarbeit mit der evangelischen Nachbargemeinde.

Persönliche Gespräche

Wichtig ist das persönliche Kennenlernen. Das geschieht in der Regel nach dem Brautleuteseminar. Dabei ergeben sich nicht nur die Möglichkeiten, die Form des Hochzeitgottesdienstes zu besprechen: Auswahl der Lieder und der Lesungen, Formulieren der Fürbitten, Festlegung der Art des Eheversprechens, Auswahl eines „Trauwortes“ als Thema der Hochzeitsansprache (die das Paar als Kopie erhalten sollte) und zum Eintrag ins Stammbuch; gerade durch die praktische Mitarbeit des Paares ergibt sich fast wie von selbst das Glaubensgespräch, das nicht selten auch in ein Beichtgespräch einmündet. Es hat sich gezeigt, auch wenn der „Zeitaufwand“ sehr groß ist, daß drei Treffen, allerdings von unterschiedlicher Länge, wichtig sind. In unserer Gemeinde ist das eine sehr große zeitliche Belastung, der „Erfolg“ zeigt sich darin, daß immer mehr Paare kommen, weil es, so die Aussage eines Paares, hier „so menschlich zugeht“.

2. Die Hochzeitsfeier

Die feierliche Trauung ist in mehrfacher Hinsicht eine pastorale Chance, die oft übersehen wird. Durch eine gut gestaltete Feier, in der das Brautpaar seine Geschichte wiederfindet, gewinnen wir nicht nur Sympathien; wir machen Kirche auch für die vielen Gäste „anziehend“, die vielleicht seit langer Zeit keinen Gottesdienst mehr mitgefeiert haben. Nur die Routine (oder der Eindruck einer Belastung) macht den Pfarrer zum Zeremonienmeister; wenn er etwas „zu sagen“ hat, wird er auch von Fernstehenden und „Außenseitern“ gehört.

Die Beteiligung der Hochzeitsgäste an der Liturgie sollte angestrebt werden. Zumindest können Lesungen und Fürbitten von Geschwistern oder den Trauzeugen des Paares vorgetragen werden. Leider stellen wir

zu wenig die Trauzeugen als Begleiter des Paares heraus und beschränken ihre Bedeutung auf den rein kirchenrechtlichen Akt. Wir sollten sie im Gottesdienst an ihre besondere Verantwortung erinnern; z. B. durch ein eigenes Wort an sie nach der Trauung. Ihre Mitsorge in kritischen Zeiten verhindert oft vorschnelle Reaktionen bei den Partnern.

3. Jährliches Erinnerungstreffen

Weil wir in unserer Gemeinde nicht warten wollten, bis das verheiratete Paar das erste Kind zur Taufe anmeldete, plante der Pfarrgemeinderat ein jährliches Treffen aller Paare. Wir nannten dieses Treffen „Junge-Familie-Fest“ und luden alle ein, die im Laufe des Jahres getraut worden waren. In der Berichterstattung fand ein Journalist das Kürzel „Ehe-TÜV“; damit war das Signal für eine überraschende Aufmerksamkeit gegeben!. Das Junge-Familie-Fest hat einen festen Termin: der erste Sonntag im Juli. Es beginnt mit einem Gottesdienst um 10 Uhr. Nach dem ersten Treffen (1979), das der Erprobung der Idee diente, stand jedes Fest unter einem bestimmten Thema: Sexualität, Zärtlichkeit, Treue, Freundschaft in der Ehe, Krisen – Konflikte, Partnerschaft, Kinder – Zukunft . . .

Der Gottesdienst wird von einigen Paaren vorbereitet; sie nehmen Einfluß auf die Thematik und die Gestaltung des Gottesdienstes, Lesungen, Predigt, Fürbitten, Rollenspiel usw.

Aus dem journalistischen Gag des „Ehe-TÜV“ entwickelte sich zunächst auch eine Art TÜV-Fragebogen zum Thema. Allerdings war das immer mehr als ein Spiel gedacht; es zeigte sich aber, daß die Tests sich als eine gute Möglichkeit für das Paar erwiesen, miteinander über Fragen ihrer Ehe ins Gespräch zu kommen.

Inzwischen haben wir auf solche Testbogen verzichtet und stellen die Besinnungsfragen an den Anfang des Gottesdienstes (Bußakt), oder sie werden, oft spontan, von den Teilnehmern in die Fürbitten eingebracht. Auch

¹ Schon im 1. Jahr druckten 120 Zeitungen den Bericht ab, der von dpa verbreitet worden war; sieben Rundfunkstationen wollten ein Interview, das Bayerische Fernsehen machte einen Spot für sein Familienprogramm. Inzwischen sind auch der lokale Rundfunk und das lokale Fernsehen immer dabei.

dieses Material (einschließlich der Predigt und einer kleinen Erinnerungsgabe) erhalten alle Teilnehmer.

Das Fest

An den Gottesdienst schließt sich ein großes Fest in unserem Zentrum an; bis jetzt konnten wir immer im Freien, auf dem Platz vor der Kirche feiern. Die Gemeinde sorgt für das Grillgut, längst mußten wir wegen der großen Beteiligung auf die Hilfe eines Metzgers zurückgreifen.

Besonders gemeinschaftsbildend wirkt sich das Salatbüfett aus: Jedes Paar bringt zum Fest eine Schüssel seines Liebblingssalats mit. Alle Salate werden auf einer riesigen Tafel aufgebaut, und jeder ißt von jedem.

Mit Rücksicht auf die Kinder, die in den letzten Jahren immer zahlreicher wurden, endet das Fest gegen 15 Uhr. Es ist klar, daß man eine Wickelecke einrichten muß sowie die Möglichkeit, fürs Baby das Fläschchen zu wärmen.

Nach unseren Erfahrungen braucht die gastgebende Gemeinde ein Mitarbeiterteam von zehn Personen; viele Paare helfen ohnedies unaufgefordert mit, z. B. beim Aufräumen.

Die Entwicklung des Treffens

Wir laden in jedem Jahr die Neugetrauten des zurückliegenden Jahres ein sowie alle, die beim vorhergehenden Fest entweder teilgenommen oder sich entschuldigt hatten. Dadurch steigt Jahr für Jahr die Teilnehmerzahl und mit ihr die Begeisterung. Zum Start des ersten Treffens hatten wir die letzten drei Jahrgänge geladen. Gekommen waren auf Anhieb 45 Paare (!) von 60 geladenen Paaren.

1987, also nach neun Treffen, kamen 290 Paare zum Fest, mit fast ebensovielen Salaten, so daß wir uns um Eintragung ins „Guinness-Buch der Rekorde“ bemühen könnten. Erstaunlich hoch ist die Zahl der Entschuldigungen; wer auf die Einladung reagiert hat, bekommt auf jeden Fall die Ansprache und eine kleine Erinnerungsgabe übersandt, eine Urkunde, einen Aufkleber, einen Gebetszettel, einen „Treuescheck“... und wird im kommenden Jahr wieder eingeladen.

Kosten entstehen der Gemeinde praktisch nicht. Die Auslagen für Porto und Drucke werden durch den erhöhten Klingelbeutel

gedeckt; Speisen und Getränke geben wir zum Selbstkostenpreis ab.

Die Folgen

Neben den guten Kontakten, die der Seelsorger durch dieses Fest aufrechterhalten kann – es dauert Wochen, bis allein die Post und die Reaktion auf das Treffen aufgearbeitet sind –, kommt es auch zu einer Reihe von Terminabsprachen, scherzhaft „Nach-TÜV“ genannt, bei denen entstandene Probleme der Partner aufgearbeitet oder an eine fachliche Beratung weitergeleitet werden können.

Längst hat sich das Fest auch auf die Teilnahme am Sonntagsgottesdienst ausgewirkt. Wir haben eine extrem hohe Beteiligung der 20- bis 40jährigen zu verzeichnen; unsere Gemeinde gilt seither als besonders familien- und kinderfreundlich.

Entsprechend jung und damit weiter anziehend ist der Altersdurchschnitt derer, die den Sonntagsgottesdienst mitfeiern; darunter viele junge Paare, die sich auf die Ehe vorbereiten. Daß für die Brautpaare der Woche im Hochgebet der Eucharistie noch einmal ausdrücklich gebetet wird, ist wohl auch andernorts selbstverständlich.

Es ist für die Pfarrgemeinde auch leichter, weiterführende Veranstaltungen und Seminare zu planen und durchzuführen. Während es früher große Probleme gab, Eltern- und Familienseminare durchzuführen, können wir jetzt auf einen festen Stamm von Teilnehmern zurückgreifen. Auch die übrigen Angebote der Gemeinde werden von jungen Leuten und jungen Familien besser angenommen als früher. Junge Leute fühlen sich einfach nicht mehr „verloren“.

Als weiterer Erfolg des Junge-Familie-Festes sind unsere Kindergottesdienste anzuführen. Wir halten sie monatlich einmal am Samstag, 17 Uhr (Sommer 17.30); in der Adventszeit bis Dreikönig an jedem Samstag. Früher verzeichneten wir einen starken Überhang an „Omas“; jetzt ist ein echter Kindergottesdienst unter sehr großer Beteiligung möglich.

4. Das „Taufjubiläum“

Das wiederum führte zur Einführung des „Taufjubiläums“: An einem Sonntag zwischen Ostern und Pfingsten, meistens am

Weißen Sonntag, laden wir die Kinder zwischen drei und sechs Jahren, die in unserer Gemeinde getauft wurden, zu einem „Tauffest“ ein. Die Kinder dürfen ihre Taufkerze mitbringen, sich an der Gottesdienstgestaltung beteiligen und erleben eine Taufe von einem oder mehreren Kindern, so daß ihnen die eigene Taufe bewußter wird. Dem dient auch die Tauferneuerung, die Eltern und Kinder gemeinsam vollziehen.

Beim Taufjubiläum beschränken wir uns auf die angegebenen drei Jahrgänge, damit die Zahl der Kinder nicht zu groß wird. Wir wünschen uns, daß die Kinder bis zur Einschulung wenigstens zweimal an einem solchen Gottesdienst teilgenommen haben.

Es gibt aber auch Probleme

Durch das jährlich wiederkehrende Angebot des „Ehe-TÜV“ (und seine Publizität) sowie durch die familienfreundliche Atmosphäre unserer Gottesdienste ist ein Sog zu unserer kleinen Arbeitergemeinde (1500 Seelen) entstanden. Junge Leute wollen sich hier trauen und später auch ihre Kinder hier taufen lassen, obwohl sie nicht im Gemeindebereich wohnen. Das gibt Schwierigkeiten mit den Nachbargemeinden, die wir nicht wollen. Es ist schade, daß in unserer Nachbarschaft ein Treffen ähnlicher Art noch nicht eingeführt wurde.

Einige Gemeinden im weiteren Umkreis, die mit solchen Festen begonnen haben, konnten die gleichen positiven Erfahrungen machen wie wir. Entsprechende Resonanz gab es vor allem in evangelischen Gemeinden, die das Problem des Fehlens junger Paare und Familien noch stärker zu spüren bekommen und schon deswegen sich aufgeschlossener für neue Ideen zeigen.

Kleinere Gemeinden haben ähnliche Treffen im Pfarrverband organisiert und feiern jedes Jahr ringum in einer anderen Pfarrei; jedenfalls: überall, wo unsere Erfahrungen versucht wurden, war der zähl- und meßbare Erfolg weit größer als der Aufwand².

² Aus dieser Arbeit sind einige Bücher entstanden: Roland Breitenbach, *Zeit des Glücks*, Mainz 1984; ders., *Liebe ist Glück. Traugottesdienste und Trauansprachen*, Schweinfurt 1986; ders., *Mit dir will ich leben*, Mainz 1987.